

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **78=98 (1932)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sommaire de la «Revue Militaire Suisse», numéro 12, décembre 1931.

«Caractères des armées modernes», par le général Debeney. — «Réorganisation de l'artillerie», par le colonel Labhart. — «La guerre des moteurs» (fin), par M. S. de Stackelberg, ing. — Chronique suisse: A propos de «La Gloire qui chante». — Où il est question de notre défense nationale. — Monsieur Ghandi et l'armée suisse. — Chronique française: L'évolution de la cavalerie française entre deux règlements de 1923 et 1930. — Le régiment de dragons portés. — Informations: Mouvement dans le haut commandement. — Un monument à la mémoire du colonel F. Feyler. — Communications du comité central de la Société Suisse des Officiers. — Bulletin bibliographique.

L I T E R A T U R

Deutsche und österreichische Kriegsarchivwerke.

Der Weltkrieg 1914—1918

Die Operationen des Jahres 1915; die Ereignisse im Winter und Frühjahr

Reichsarchiv. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin, 1931.

40 Karten und Skizzen.

Dieser Band behandelt in der wertvollen historischen Schriftenreihe einen Höhepunkt der Aktionen des Weltkrieges, wohl z. T. schon die Entscheidung des riesengrossen Ringens.

Er bringt zur Darstellung die Operationen des Jahres 1915 im ersten Drittel, nach dem Abflauen der Kämpfe im Wettrennen an das Meer und der Novemberoffensive in Polen. Die Aktion trat in das Stadium der Entscheidung, als sich General Falkenhayn aus dieser Lage heraus zu einem Entschlusse durchringen musste, der nicht mehr auf der von seinem Vorgänger geschaffenen Lage beruhte.

Das brennendste Problem dieser Lage war der Zweifrontenkrieg. Dieser Frage des Schwerpunktes der Kriegführung ist das hochbedeutsame Kapitel gewidmet, das uns inhaltsreich Aufschluss gibt über die Beweggründe, die zur Entscheidung für den Ostkriegsschauplatz führten. Für das Jahr 1915 mussten schwerwiegende Entscheidungen — nach dem Rückschlag an der Marne — gefasst werden. Die Lösung dieser, an sich operativ zweifellos sehr schweren Aufgabe, war dem neuernannten Generalstabschef, General Falkenhayn, zugefallen. Ober-Ost, Hindenburg und Ludendorff, hielten daran fest, dass die Entscheidung im Osten zu suchen sei. Falkenhayn glaubte nicht daran. Auch Conrad stellte eine ähnliche Forderung, wenn auch operativ in anderer Richtung als Ober-Ost. Bethmann-

Hollweg trat auch bei und wollte Falkenhayn des Kommandos entsetzen lassen. Nach mühevolem Hin und Her gab Falkenhayn die Zustimmung zur Karpathenoffensive, aber nicht alle Schwierigkeiten waren aus dem Wege geräumt. Das Einführungskapitel beleuchtet in grell unerfreulicher Weise die schwierigen personellen Verhältnisse in der Obersten Führung auf der deutschen bzw. der Zweibundseite.

Um die Ost-Offensive zu ermöglichen, musste die Westfront gewissermassen gesichert werden. Das führte zur Schlacht bei Soissons und den Winterkämpfen in der Champagne, den Kämpfen auf der elsässischen Front (Münstertal, Hartmannsweilerkopf). Der französische Durchbruch konnte sowohl in der Champagne wie in den Côtes Lorraines abgewiesen werden.

Bis zum Frühjahr wurde dann auch erstmals an der Karpathenfront, nach dem Vorschlage Conrads, zum Angriff übergegangen, wobei dann allerdings durch den russischen Gegenstoss die österreichische Armee sukzessive sozusagen die letzten Reserven ansetzen musste und in eine missliche Lage kam. Przemyśl fiel, die deutsche Südarkmee kam vorwärts (Wegnahme des Zwinin) und der Einsatz des Beskidenkorps half mit, die österreichische Front zu festigen. Sowohl die russische wie die österreichische Offensive hatten sich in frontalem Ringen festgelaufen.

Während so im Süden wenig Erfolg zu erreichen war, hatte Ober-Ost neuerdings mit relativ schwachen Kräften im Norden, in der Masurengegend, die Offensive ergriffen und in der sogenannten Winterschlacht in den Masuren einen vollen Erfolg errungen, der den russischen Nordflügel zertrümmerte. Operativ hätte sich sicher noch ein wesentlich grösserer Erfolg erzielen lassen, wenn zur Weiterführung mehr Kräfte vorhanden gewesen wären.

Es ist von ganz besonderem Interesse, der Darstellung der Masurenschlacht zu folgen und insbesondere die sorgfältigen Führungsvorbereitungen und Massnahmen zu studieren. Die Schlacht steht in allen Teilen nicht hinter derjenigen von Tannenberg zurück. Sie will in ihren Einzelheiten eingehend studiert und gewürdigt sein. Das Ganze kann zu den klassischen Führungs-ideen gerechnet werden. Man kann sich des Eindruckes durchaus nicht erwehren, dass die O. H. L. es wiederum nicht verstanden hatte, operativ strategisch den Sieg in der Masurenschlacht auszunützen, und dass ihre schwankende Haltung in allen operativen Fragen jetzt schon das Endresultat des Krieges nachhaltig und nachteilig beeinflusst hat. Dieses Schwanken in operativen Gedanken und Ideen finden wir dann auch fest verankert und dargelegt in Kap. IV, Wechselnde Pläne des Generals Falkenhayn.

Noch immer gedachte er im Westen um die Entscheidung zu ringen; aber auch der Gedanke, im Osten den Verbindungsweg nach der Türkei zu bahnen, fand Raum.

In diese Zeit fiel auch die Schaffung neuer Heeresreserven durch eine organisatorische Umänderung, indem neue Divisionen zu 3 Regimentern nach dem Vorschlage des Generals von Wrisberg geschaffen wurden.

Die Verwendung dieser Reserven zu einem Durchbruch im Westen (Gegend von Arras) trat in den Vordergrund. Es fand ein lebhafter Meinungsaustausch mit den Führern der Front — eines etwas kriegsratmässigen Eindruckes kann sich der aussenstehende Leser nicht erwehren — über Zeit, Ort und Art des Durchbruches statt.

Die II. Armee, Chef des Stabes General Seeckt, schlug einen Durchbruch Arras-Somme fort, während die I. Armee den Angriff bei Soissons ins Auge fasste. Falkenhayn stimmte mehr dem Nordprojekt an der Somme zu, indem er hoffte, dort die Entscheidung im Westen herbeiführen zu können.

Aber politische Momente, insbesondere das Verhalten Italiens, begannen die Verhältnisse wesentlich zu beeinflussen, dann auch das Eingreifen der Entente in den Dardanellen und die unsichere Haltung Rumäniens. Die Brücke zu der Türkei musste geschlagen werden. Man musste an das serbisch-bulgarische Problem herantreten. Das Spiel der Wiener Diplomaten machte sich in höchst nachteiliger Weise geltend, da selbst mit einem Separatfrieden mit Russland gedroht wurde. Alles dies veranlasste oder zwang General Falkenhayn nun, zu einer entscheidenden Aktion im Osten anzusetzen, da die österreichische Front schwer in Gefahr war und zu bröckeln begann.

Am 6. April wurde der Entschluss gefasst, bei Tarnopol-Gorlice durchzubrechen und General von Seeckt mit den diesbezüglichen Vorbereitungen beauftragt. Diese Schlacht wird in ihren interessanten Vorbereitungen einlässlich geschildert und ihr Verlauf als reine Durchbruchschlacht, operativ und taktisch von grösstem Interesse für die moderne Führung, in klarer knapper Weise zur Darstellung gebracht, eine wertvolle Ergänzung für die taktische Detailschilderung in der Bücherreihe der Einzelschilderungen des Reichsarchivs.

Eine Feldzugsentscheidung konnte aber auch von dieser Aktion nicht erwartet werden, sondern nur die momentane Entlastung der hauptsächlich für Oesterreich schwierigen Situation. Trotz des hervorragenden taktischen Erfolgs war auch hier nur eine halbe Massregel getroffen worden, die nur ein Hinauszögern der Entscheidung versprach, einen Zeitgewinn. Die Darstellung genügt zum Nachdenken. Zweifellos befand sich General Falken-

hayn in einer sehr schwierigen Lage, für die er nicht verantwortlich gemacht werden konnte. Der göttliche Funke des genialen Feldherrn hat ihn in dieser Stunde auch nicht erleuchtet. Rein handwerksmässig musste er die Sache zu lösen suchen. Es führte zu keinem vollen Erfolge. Er tat seine Soldatenpflicht nach bestem Wissen und Können. Bessere Lösungen waren schwer zu finden, das muss eben die Gerechtigkeit zubilligen.

Dieser Band macht nach wie vor dem deutschen Reichsarchivwerk in Druck und Ausstattung alle Ehre.

Bircher.

Oesterreich - Ungarns letzter Krieg 1914—1918.

Zweiter Band. Herausgegeben vom österreichischen Bundesministerium für Heereswesen und vom Kriegsarchiv. Verlag der Militärwissenschaftlichen Mitteilungen. Wien 1930/31.

Wir haben schon mehrfach Gelegenheit gehabt, auf das interessante österreichische Archivwerk aufmerksam zu machen. Wenn auch die österreichischen Kriegsschauplätze am Balkan und die Russenfront in Galizien unserm militärischen Denken etwas ferne liegen, so sollten wir doch hie und da auch einen Blick in die Arbeit des österreichischen Heeres werfen, das ja innerpolitisch und infolge seiner Vielsprachig- und -stammigkeit mit ungleich grössern Schwierigkeiten zu kämpfen hatte als das reichsdeutsche Heer. Die Reibungen in der Befehlsgebung und der Befehlsdurchführung treten auch im vorliegenden Werke deutlich zu Tage. Die Reibungen im Befehlsorganismus scheinen, wie sich im 1. Kapitel zeigt, das den scheusslichen Karpathenwinter behandelt, sehr gross gewesen zu sein. Sie spiegeln sich in den pag. 254 näher gekennzeichneten Kommandoenthebungen, auch in einer scharfen Depesche pag. 249, mit der Linsingen eingreifen zu müssen glaubte.

Das Kapitel behandelt die ergebnisreiche Frühjahrsoffensive der Russen in den Waldkarpathen, die orographisch mit unserm Juragebirge viel gemeinsames haben. Aus diesem Grunde ergibt sich viel des Lehrreichen für unsere Verhältnisse. Der Angriff wurde dann gestoppt durch das Eingreifen der Deutschen, vornehmlich des Beskidenkorps mit der Eroberung des Zwinin, wie sie in den deutschen Einzelschriften geschildert wurde.

Gross waren die Verluste, welche in dieser Karpathenschlacht mit 600,000 bis 800,000 Oesterreichern und nahezu zwei Millionen Russen weit über diejenigen von Verdun hinausgingen, was man doch bisher als die blutigste Schlacht bezeichnete.

Das zweite Kapitel hat für uns ein naheliegendes Interesse, da es den Beginn des Dreifrontenkrieges — also gegen Italien —

behandelt, das sich nach der Karpathenoffensive schon sprungbereit zu machen begann. Die deutsche politische, vornehmlich aber auch die militärische Leitung drängten darauf, Italien politisch durch Landabtretung zufriedenzustellen, mit dem Hintergedanken, dass man nach einem siegreichen Kriege diesem seine Beute wieder abjagen könne. Conrad wies wohl mit Recht auf die Reichslande zur Abtretung hin. Falkenhayns Idee war, zunächst am Balkan sich einen Weg zu den Türken zu bahnen und daher Serbien zu erledigen.

Italien rüstete. Cadorna war nicht so bündnistreu wie seine Vorgänger. Er entwarf den Kriegsplan gegen Oesterreich, das nicht in der Alpenfront, sondern zwischen Alpen und Meer getroffen werden sollte.

Oesterreich hatte schon kurz nach Kriegsausbruch Abwehrmassnahmen an der italienischen Grenze angeordnet, deren Durchführung dem General der Kav. Rohr übertragen wurde. Für uns wertvolle Fingerzeige bietend, ist die Organisation der freiwilligen Verbände und der Standschützenformationen, die aber ungesetzlich bald auch ausser Landes verwendet werden mussten, sodass im kritischen Mai 1915 in der Tat Greise und Kinder, Untaugliche und Invalide bewaffnet mit 5 verschiedenen Gewehren, in Bat. und Komp. formiert, die Verteidigung übernehmen mussten. Auch die Sperrstellungen gegen Italien waren Ende April nichts weniger als kampfbereit und erst jetzt wurde dort etwas ernsthafter mit dem feldmässigen Ausbau der Stellungen begonnen.

Noch einmal aber sollten die eisernen Würfel auf galizischen Feldern rollen, ehe Italien am Kampfe teilnahm.

So behandelt das nächste Kapitel in wertvoller, interessanter und wesentlicher Ergänzung zum Band VII des deutschen Reichsarchivs Entschluss und Ausführung des Durchbruches bei Tarnow-Gorlice, wohl eine der interessantesten Kriegsaktionen des Krieges überhaupt, da es die einzige gelungene Durchbruchschlacht darstellt.

Das Kapitel bildet eine drastische Illustration zu den politischen und militärischen Schwierigkeiten, die ein Verbündetenkrieg bedingen kann; denn der Angriff an der Karpathenfront sollte auch den unsichern Staaten, wie Italien und Rumänien Eindruck machen. Anfangs April 1915 fanden die entscheidenden Besprechungen zwischen Conrad und Falkenhayn statt. Nach längerem Hin- und Hererwägen fasste am 13. April Falkenhayn den entscheidenden Entschluss, am Nordwestende den Flankenstoss gegen die Russen mit der 11. deutschen Armee zu führen. Indessen spannte Italien seine Forderungen höher, sodass man auch dort bald mit einem Kampfausbruch rechnen musste. So

glänzend die Schlacht bei Gorlice ausgefallen ist, das Vorspiel mit seinem Hin und Her zeigt, dass es sich nur um eine strategische Aushilfe handelte; die 11. Armee, in Italien 1915 statt 1917 angesetzt, hätte dort vielleicht eine wesentlich raschere Entscheidung erzielt.

Das nun folgende Kapitel bringt die Durchführung der Durchbruchschlacht bei Gorlice, zunächst den Aufmarsch zur Schlacht, dann den Vorstoss an die Wisloka und deren Ueberschreitung mit der konstanten Zurückwerfung der Russen bis zur Einnahme von Tarnow und dem Duklapass. Von speziellem Interesse sind die Schilderungen der Kämpfe der Armeegruppe Pflanzer-Baltin in den Waldkarpathen und dann der Rückzug der Russen bis an den San. Das Ganze bedeutet eine wesentliche Erweiterung des deutschen Generalstabswerkes, und es können beide nebeneinander gehalten werden, wobei sich dann allerdings zeigt, dass da und dort, wenn auch nicht grössere, so doch kleinere Unstimmigkeiten vorhanden sind, was natürlicherweise vollkommen verständlich ist, da die Grundlagen für die Ausarbeitung differente waren, wenn auch nicht militär-politische Momente hineinspielen.

Die 5. Lieferung behandelt die Schlacht bei Opatow vom 15.—22. Mai, bei welcher es nördlich der Weichsel zu einer Krise kam, da Viele des Brünner I.-R. 8 sich kampflös ergaben und vom Regiment nur noch 250 Feurgewehre übrig blieben. Dem schliesst sich die Schilderung der Schlacht bei Przemysl an, die sehr einlässlich und anschaulich behandelt wird.

Nun folgt das für uns wichtigste und interessanteste Kapitel der beidseitigen Entschlüsse vor der Kriegserklärung Italiens, wobei wir vernehmen, dass General Conrad nicht mit Unrecht politisch verlangte, dass nicht nur Oesterreich Opfer zu bringen hatte, sondern hiefür durch das Deutsche Reich in Schlesien und durch die Grafschaft Glatz zu entschädigen wäre. Für den Krieg mit Italien sah Conrad zunächst vor, noch am San eine feste Position zu lassen, während im Tirol der Kleinkrieg durchgeführt werden sollte, währenddem Falkenhayn den Angriff gegen Russland billigte, aber statt im Südwesten gegen Italien anzugreifen, nun zum Angriff gegen Serbien überging, um in Verbindung mit Bulgarien die Balkanstrasse zu gewinnen. Es scheint hier zu schwierigen Gegensätzlichkeiten zwischen den beiden Oberkommandos gekommen zu sein, auch in personellen Fragen, die jedenfalls für die Weiterführung der Operation nicht zweckmässig waren. Conrads Absicht war zunächst nicht, an der äussersten Westfront gegen Italien aufzutreten, sondern er hatte den operativ zweifellos grössern Plan, die Italiener durch das Gebirge hindurch zu lassen und dann in

einem Gegenangriff aus dem Raume Marburg-Laibach sie zu vernichten. Zweifellos wäre für die Italiener der Nachschub durch das Gebirge sehr schwierig geworden. Unter dem Drucke dann allerdings von Falkenhayn, der eine Abwehrfront am Isonzo wünschte, gab Conrad, jedenfalls erst nach langem Zögern, nach und entschloss sich operativ defensiv die Italiener westlich des Gebirges aufzuhalten, immerhin mit der Absicht, ihnen dann doch noch offensiv im Angriff entgegenzutreten. Indessen gingen die Kämpfe in Przemysl mit wechselnden Erfolgen weiter. Es kam z. T. zu erheblichen Rückschlägen. Zu allerletzt immerhin gelang es doch, Przemysl zu nehmen und von dort aus zu einem Vorstoss nach Ostgalizien, Richtung Lemberg anfangs Juni sich vorzubereiten. Auch hier kam es zu Rückschlägen, aber Ende Juni war Lemberg in den Besitz der Verbündeten gelangt. Indessen waren an der Südwestfront die Ereignisse ins Gleiten gekommen. In Italien hatte die Kriegspartei die Oberhand genommen, die allgemeine Mobilisierung war angeordnet worden und an der Front kam es im Tirol im Mai und Juni zu den Grenzkämpfen, die zunächst von aktiven Truppen der Regimenter 28 und 37, dann mit dem neu organisierten 39. Standeschützenbataillon und Kaiserschützen-Detachement durchgeführt wurden. Als Führer General Dankl. Am Ortler kam es zu kleinern Kämpfen. Oesterreichische Gendarmerie nahm den Mt. Scorzuzo. Die Dolomitenfront wurde gehalten, der Mt. Piano genommen. An der Kärntnerfront kam es zunächst zu Berührung mit dem Feinde, wobei die Italiener die Angriffe des 7. Korps auf die Gipfelhöhen neben Plöckenpasshöhe trieben. Der Pass Promos, der taktisch als Beobachtung wichtig war, blieb in den Händen der Italiener. Sonst wurde es an dieser Front eher ruhig. Im Küstenland begann ebenfalls im Mai der Einbruch der Italiener gegen die im Aufmarsch befindliche 5. österreichische Armee unter Boroewic. Die Kämpfe zogen sich dann bis in den Juni hinüber und waren nicht von entscheidender Bedeutung. Sie werden mit Recht als die Vorbereitungen zum Angriff auf die Isonzofront bezeichnet.

Die folgende Lieferung 6 bringt uns die Darstellung der Kämpfe bei Brest-Litowsk; denn es musste die Frage nun immer mehr in den Vordergrund gerückt werden, welcher der beiden Kriegsschauplätze der entscheidende und Hauptkriegsschauplatz sei, ob der im Nordosten oder im Südwesten. Conrad hatte selbstverständlich mehr die Auffassung den Gegner im Südwesten anzupacken, während Falkenhayn mehr im Osten die Entscheidung suchte. Zuletzt konnte er sich dann mit der Auffassung von Ober-Ost einverstanden erklären und glaubte, dass es wohl möglich sein müsste, dem russischen Heere östlich der

Weichsel oder in der Polesie eine entscheidende Niederlage beizubringen und mit Russland zu einem Sonderfrieden zu gelangen. Der österreich. Aussenminister, Baron Burian, zeigte sich kaum auf der Höhe der Einsicht und lehnte ab. Der Stoss im Osten wurde zwischen Bug und Weichsel, ähnlich wie anno 1914 gesucht, der mit einem Stoss aus Ostpreussen verbunden werden sollte. Aber auch hier kam es wiederum zu Differenzen mit Falkenhayn, der an seiner Zermürbungsstrategie festhielt und den weitausschauenden Plänen Conrads, denen von Seeckt überdies bestimmte, nicht folgte. So kam es dann im Osten zu einer Anzahl sog. ordinärer Siege, wie bei Lublin, die Einnahme von Iwangorod, aber nicht zu einer Entscheidung. Der Russe konnte sich allerdings mit 1,1 Millionen Mann Verlusten und 2600 Geschützen der gedachten entscheidenden Vernichtung entziehen. Als besonders interessant sei noch auf den Feldzug Pflanzers-Baltins südlich des Dniester hingewiesen.

Im Südwesten gingen die Ereignisse ihren Gang weiter. Die italienische Armee war bis Ende Juli aufmarschiert und hatte sich als erstes operatives Ziel Triest und das Becken von Laibach gewählt. Am 30. Juli wurde der Angriff nach einer langen Art.-Vorbereitung zwischen Tolmein und dem Meere angetreten, der sozusagen an der ganzen Front abgewiesen wurde, nach italienischen Angaben mit 13 500 Mann Verlusten, d. h. 6 %, bei den Oesterreichern mit 11 %. Mitte Juli wurde der Angriff erneuert. Der Erfolg war kein besserer, mit Ausnahme, dass am Ostrande der Hochfläche von Doberdo die Italiener sich festsetzen konnten. Im allgemeinen waren die Kämpfe an der Kärntnerfront nicht von der Bedeutung wie die an der eigentlichen Hauptabwehrfront am Isonzo. Gerade aus der ersten Isonzo-Schlacht können wir recht viel für uns, sowohl für Angriff als Verteidigung im Gebirgsgelände lernen und sehen, wie eine zähe Verteidigung mit beweglichen Reserven, auch stark überlegenen Truppen gegenüber gut in der Lage ist, lange Zeit einen Angriff aufzuhalten oder entscheidend abzuweisen, oder aber genommenes Gelände wieder im Gegenangriff in den Besitz zu bringen. Wir verweisen speziell auf den Verlust und die Wiederoberung des Mt. S. Michele. Ebenso ist der Kampf um den Görzer Brückenkopf zu bezeichnen. Auch bei grosser Uebermacht erschöpft sich zuletzt die Kraft des Angriffes und bestätigt den alten Erfahrungsgrundsatz, dass die taktische Defensive die stärkere Kampfform ist. Aus den Kämpfen aus Kärnten möchten wir speziell auf die Organisationsänderungen der freiwilligen Aufgebote aufmerksam machen, die als Massenaufgebot in besonders Ausbildungslagern am Wolfsberg in Kärnten militärisch ausgebildet werden sollten. So wurden aus den minderjährigen

Jungschützen-Kompagnien, aus den Wachdiensttauglichen Ersatzkommandos für die Etappe gebildet, dann wieder freiwillige Salzburger Schützenbataillone, und es zeigte sich, dass diese freiwilligen Schützenbataillone in der Front alle Anforderungen des Abwehrkampfes erfüllten. Eine Sache, an die auch wir bei unserer neuen Organisation denken müssen, und die für unsere Landesverteidigung von grösstem Werte sein dürfte. Im August kam es dann noch zu den Kämpfen um Tolmein und das Becken von Flitsch. Beim Rombon begannen die Gewehre zu knattern. Auch dem Col di Lana und dem Mt. Piano wurde der erste Blut-Zoll entrichtet. Die Italiener begannen im Val Sugana und der Hochfläche von Lavarone und Folgaria zum Angriff anzutreten. Der Angriff Italiens, von dem die Entente wohl mit Recht die Kriegsentscheidung erwartete, wurde abgewiesen, und es begann von italienischer Seite ein ausgesprochener Zermürbungskrieg, der sich in den Kämpfen der zahlreichen Schlachten am Isonzo entwickelte. *Bircher.*

Abrüstung.

Das Abrüstungsproblem. Von E. v. Waldkirch. Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel, 1931. 74 Seiten, broschiert Fr. 2.40.

Wer sich auf die Internationale Abrüstungskonferenz hin über die dort zu behandelnden Fragen unterrichten will, nehme dieses klar und flüssig geschriebene, das Wesentliche der Probleme herausgreifende Werk des Völkerrechtslehrers an der Berner Universität zur Hand. Es wird dabei den meisten Lesern ergehen wie mir: erstaunt werden sie erkennen, was auf diesem Gebiete von der vorbereitenden Kommission des Völkerbundes an praktischer Arbeit schon geleistet worden ist; wie sehr wir uns von den Feinden unserer Staatsordnung durch den unter dem Schlagwort «Abrüstung» geführten Kampf gegen Armee und Wehrhaftigkeit von Misstrauen gegen die Ziele des Völkerbundes haben erfüllen lassen; dass aber die in Genf geplante Abrüstung etwas durchaus Vernünftiges, Erstrebenswertes und bei allseitig gutem Willen auch Erreichbares ist.

Der Völkerbundspakt (Art. 8) will die militärischen Rüstungen auf jenes vernünftige Mass beschränken, das für jedes Land mit den Erfordernissen seiner nationalen Sicherheit und der Einhaltung seiner internationalen Verpflichtungen vereinbar ist. Nichts anderes! Obschon wohl alle Staaten die Verwirklichung dieses Zieles wünschen, zeigen sich auf dem Wege dazu, ganz abgesehen von den bewussten Versuchen zur Irreführung der öffentlichen Meinung, doch grosse Schwierigkeiten. Sie bestehen hauptsächlich darin, dass sich die Bedingungen der nationalen Sicherheit für jedes Land allein kaum ermitteln lassen; denn jeder Staat erklärt die Stärke seiner Wehrmacht als von den Rüstungen der Nachbarstaaten abhängig. Wie Prof. v. Waldkirch überzeugend darlegt, lässt sich die Abrüstung infolgedessen nur als allgemein verbindliche Massnahme durchführen. Es müssen Grundlagen gefunden werden, nach denen die erlaubten Aufwendungen aller Staaten für ihr Wehrwesen bestimmt werden können. Das Kräfteverhältnis zwischen den einzelnen Staaten bleibt sich nämlich im grossen und ganzen stets gleich; ausserordentliche Rüstungen des einen Landes werden ja doch immer wieder innert kurzer Zeit von gleichgerichteten Anstrengungen der sich bedroht fühlenden Nachbarstaaten eingeholt. Eine den nun einmal gegebenen Kräften angepasste Begrenzung der Kriegsmittel macht daher das ohnehin aus-

sichtslose Wettrüsten ganz von selber überflüssig. Der Verfasser erkennt die grundlegenden Elemente für die Festsetzung einer den natürlichen Verhältnissen angepassten Wehrmacht vor allem in der Bevölkerungsziffer (Beibehaltung der allgemeinen Wehrpflicht), dann im Staatsgebiet (Bodenfläche, Umfang der Grenzen), ferner in der industriellen Entwicklung (Eisenbahnnetz, Verkehrsmittel) und schliesslich in gewissen Besonderheiten (geographische Lage), die bestimmten Staaten eigen sein können. Die für die Schweiz geltenden Besonderheiten werden in einem Schlusskapitel behandelt, das uns namentlich in Erinnerung ruft, dass die Wehrhaftigkeit unseres Landes die Voraussetzung für die Anerkennung unserer Neutralität bildet, und dass wir in der sog. Londoner Erklärung vom 13. Februar 1920 die feierliche Verpflichtung eingegangen sind, die Schweiz aus eigener Kraft gegen jeden Angriff zu verteidigen.

Die vorliegende, überaus verdankenswerte Aufklärungsschrift bringt uns zum Bewusstsein, dass die Schweiz von der Abrüstungskonferenz nichts zu befürchten hat; im Gegenteil, dass sie ihr im eigenen Interesse vollen Erfolg wünschen soll. Wenn es in Genf gelingt, die Wehrmacht für alle Staaten dem natürlichen Kräfteverhältnis und der besondern Lage entsprechend festzusetzen, so werden wir unsere Armee unverändert wie bisher in Ehren halten dürfen und nicht in ein unsere Mittel übersteigendes Wettrüsten hineingerissen werden.

Major Röthlisberger.

Abrüstung oder Kriegsvorbereitung. Von K. L. von Oertzen, mit einem Geleitwort von Graf von Bernstorff. Zweite Auflage, Berlin 1931, Zentralverlag G. m. b. H., 124 S.

Im Jahre 1932 soll die allgemeine Abrüstungskonferenz stattfinden. Die breiten Volksmassen knüpfen starke Hoffnungen an diese Konferenz, soll sie doch, wenn sie jedenfalls auch nicht im Stande sein wird, kriegerische Konflikte gänzlich aus der Welt zu schaffen, Mittel und Wege finden, die fast unerträglich gewordenen Lasten für die Wehrkredite herabzusetzen und auf ein annehmbares Mass festzulegen.

Wie wenig begründet diese Hoffnungen sind, wird durch die Schrift von Oertzens bewiesen. Er skizziert den Standpunkt Deutschlands und untersucht die Voraussetzungen, unter denen Deutschland an der Abrüstungskonferenz teilnehmen kann und wird. An Hand von übersichtlichen Tabellen und Plänen weist er nach, dass eine Abrüstung nur stattfinden kann, wenn alle beteiligten Staaten gleichberechtigt sind und dass nicht davon die Rede sein kann, dass eine gewisse Gruppe von Mächten (Deutschland und Oesterreich) entwaffnet bleiben, während die andern Mächte (Siegermächte) im Vollbesitz einer starken Wehrrüstung sind. Von grossem Interesse sind auch die Daten über die Wehrausgaben, welche durchschnittlich noch eine Erhöhung der Angaben in der Schrift «Unsere Landesverteidigung» aufweisen. Bemerkenswert sind auch die Angaben über Wehrverfassung, Jugendausbildung, Organisation, Materialausstattung und Aufwendungen für die Wehrmacht der einzelnen Militärstaaten.

Auffallend ist, dass auch unsere Wehrverfassung und unsere Armee in den Rahmen der Betrachtung einbezogen werden, während die andern neutralen Staaten ausser Acht gelassen sind; ein Beweis dafür, welche Bedeutung und Wichtigkeit unserer Armee beigemessen werden. Oblt. Schmid.

Wirkliche oder scheinbare Abrüstung. Von Dr. K. Schwendemann. Historisch-Politischer Verlag Rudolf Hofstetter, Leipzig, 24. S. Preis RM. 1.—.

Im Mittelpunkt der Arbeit eines deutschen Diplomaten steht der Konventionsentwurf der vorbereitenden Abrüstungskommission. Auch diese Untersuchung verstärkt die Zweifel, die man in die Arbeit und den praktischen Erfolg der Abrüstungskonferenz von 1932 haben kann. Die Zweifel,

dass diese Konferenz neue Richtlinien für die Abrüstung ausarbeiten und in die Wirklichkeit umsetzen werde, werden beim Durchlesen der Broschüre Schwendemanns nur verstärkt; denn der Konventionsentwurf umfasst die ausschlaggebenden Faktoren der modernen Kriegsrüstung nicht. Ein Beispiel: Es soll die Verwendung von chemischen und bakteriologischen Kampfmitteln in einem zukünftigen Kriege verboten werden, hingegen die Vorbereitung in Friedenszeiten nicht. Das heisst mit andern Worten: Eine Wehrmacht kann chemische und bakteriologische Kampfmittel zu Friedenszeiten bereitstellen, in der Meinung, dass sie gerüstet sein müsse, wenn ein eventueller Gegner trotz feierlicher Versprechen und Abmachungen und ungeachtet aller Verbote doch zu diesem schrecklichen und verwerflichen Mittel greifen sollte.

Als Ergebnis dieser juristischen Untersuchung wird festgestellt, dass es für Deutschland unmöglich sei, unter den vorliegenden Verhältnissen dem Konventionsentwurf zuzustimmen. Die Schrift Schwendemanns wird bei den kommenden Verhandlungen ebenfalls ein wertvoller Wegweiser sein. Sd.

Ludwig Forrer, von Dr. E. Brenner. **Schweizerköpfe**, Heft 10. Orell Füssli-Verlag, Zürich. Leipzig.

Nicht ohne leise Wehmut wird jeder Schweizer, der diesen seltenen senkrechten Eidgenossen von altem Schrot und Korn gekannt hat, dieses Heft aus den Händen legen und die lichte Gestalt eines unserer besten Magistraten noch einmal in vollendeter Verklärung vor sich auferstehen lassen. Wer, wie der Referent, das Glück gehabt hat, persönlich Ludwig Forrer nahe zu treten und schönste Stunden des eigenen Lebens mit ihm zu verbringen, sei es in der Gemütlichkeit des obligatorischen Jasses, oder sei es bei einem Bummel durch die herrliche Natur des Seelandes auf die Petersinsel, der wird es mit Freuden begrüßen, dass diesem, um unser Land so hochverdienten Mann von einem seiner Mitarbeiter ein so schönes Denkmal gesetzt worden ist. B.

«**De la Taxe Militaire**», par Robert Piccard, Docteur en droit, avocat. Lausanne, Librairie de l'Université F. Rouge & Cie. S. A., 1931, 23 pages.

Als am 1. März 1929 das Bundesgesetz über die eidgen. Verwaltungs- und Disziplinarrechtspflege in Kraft trat, dachte man wohl noch nicht, dass im Anfang wenigstens seine Haupttätigkeit in der Entscheidung von Militärsteuerrekursen bestehen würde. Und doch ist das nun so gekommen. In jeder Sitzung sind solche zu behandeln, und aus der grossen Zahl der Fälle sind bis jetzt rund 20 in der amtlichen Sammlung publiziert worden. So ist endlich etwas Licht in diese Materie gekommen, von der bis jetzt kaum der Jurist einen Begriff hatte, dies obschon die Zahl der Militärsteuerpflichtigen ausserordentlich gross ist.

Der Verfasser hat es nun unternommen, die veröffentlichten Entscheide systematisch und nach Material zusammenzustellen (Verfahren, Berechnung, Herabsetzung und Rückerstattung der Steuer, Befreiung von ihrer Entrichtung). Es geht daraus hervor, in welchem Masse das Bundesgesetz vom 28. Juni 1878 lückenhaft und revisionsbedürftig ist. Nicht einmal die wichtige Frage der Rückerstattung bezahlter Steuern zufolge Nachholung versäumten Dienstes ist darin geregelt; auf Schritt und Tritt müssen bundesrätliche Verordnungen und Kreisschreiben zur Ergänzung herangezogen werden. Die Einschätzung der Auslandsschweizer beruht zum Teil auf anderen Grundsätzen als diejenige der im Inland wohnenden Steuerpflichtigen.

Es wäre wünschbar, dass auch für das deutsche Sprachgebiet eine ähnliche Zusammenstellung gemacht würde; denn der einfache Bürger findet sich in der amtlichen Sammlung bundesgerichtlicher Entscheide kaum zurecht, und die amtlichen Erlasse sind ihm nicht zugänglich.

Die Revision des Bundesgesetzes betr. den Militärflichtersatz ist in die Wege geleitet und wird hoffentlich bald zur Tat werden. Da es sich beim Militärflichtersatz nicht um eine gewöhnliche Steuer, sondern um ein Surrogat für die Dienstleistung handelt, von der übrigens häufig auch Militärflichtige betroffen werden, so sind die militärischen Kreise gleichfalls daran interessiert, dass auf diesem Gebiet einmal gründlich Wandel geschaffen und die bestehende Rechtsunsicherheit beseitigt werde. Dr. E. Steiner.

L'autre horizon, par Charles Gos. Neuchâtel 1931. Editions Victor Attinger. 165 pages.

Das Buch ist den toten und den noch lebenden Schweizer Freiwilligen gewidmet, die sich «pour la France et l'humanité» schlugen. Das betrifft nicht weniger als 12 000 Mann, eine stattliche Zahl also, die gerade 1914 bis 1918 unsere Wehrkraft schwer beeinträchtigt haben. Dennoch versucht der Verfasser eine psychologische Rechtfertigung ihres Verhaltens, das bekanntlich im neuen Militärstrafgesetz mit Gefängnis, eventuell mit Zuchthaus bedroht ist. Obschon mit starkem Wortaufwand vorgetragen, ist seine Auffassung letztlich doch nicht überzeugend.

Zwei interessante Vorworte legen die Stellungnahme bekannter hoher Schweizer Offiziere zum Problem dar. M.

Der Landesverrat des Kriegsrates des Sonderbundes, von Adolf Graber. Druckerei Max Arnold, Escholzmatt.

Ein recht interessanter Beitrag zur Zeitgeschichte des Sonderbunds-krieges, der zeigt, wie weit Verblendung damals gehen konnte, als einzelne Führer des Sonderbundes Interventionen von aussen verlangten. Auch in der neueren Geschichte nichts unbekanntes, wenn wir an die engen Beziehungen gewisser Kreise zum Bolschewismus denken. Dem Verfasser ist der Beweis des Landesverrates unseres Erachtens einwandfrei gelungen. Diese Tatsache zeigt wieder einmal mehr, wie besonders wertvoll und entscheidend die raschen militärischen Massnahmen General Dufours waren. B.

Kriegsgeschichte.

Tiroler Kaiserjäger im Weltkrieg. Von Oblt. d. Res. Guido Jakoncig. Ganzleinen-Band mit Farbdruck, 167 Seiten, Quartformat. Universitäts-Verlag Wagner in Innsbruck. Preis 20 Schillinge.

Die Kaiserjäger waren mit den Kaiserschützen zusammen die von den Feinden im Norden wie im Süden mit Recht am meisten gefürchtete Elite-Gebirgstruppe der alten Oesterr.-Ung. Monarchie.

Den «Kaiserjägern» weihet nun einer der Ihren dieses Buch, das er dem Andenken der 20 000 gefallenen Regimentsangehörigen widmet.

Das Buch enthält keine eigentliche Regimentsgeschichte für die Zeit des Weltkrieges, denn diese — und zwar die aller vier Regimenter der Tiroler Kaiserjäger zusammen — ist auf knappe 27 Seiten zusammengedrängt, sondern es ist ein Kriegs-Bilderbuch mit einigen Hundert fast durchwegs ausgezeichneten Photographien auf Kunstdruckpapier, die uns die Kaiserjäger begegnen lassen auf all ihren vielen heiss-blutigen Kämpfen in den russischen Ebenen, den weglassenen Karpathen, in der Hölle des Karst und in ihrer engeren Heimat: in den Bergen und Schluchten Tirols. Speziell die Bilder aus dem Hochgebirge werden unsere Leser, denen das Buch bestens empfohlen sei, interessieren.

Keine Taktik, keine Strategie ist daraus zu lernen, aber etwas, das unsere Armee speziell interessiert: Was eine heldenhaft kämpfende Minderheit gegen weit überlegenen Gegner vermag. In den ersten Wochen nach der italieni-

schen Kriegserklärung verteidigten 27 000 ausgebildete Soldaten mit 18 000 damals noch zum Teil unausgebildeten und nur lose organisierten Stand-schützen, also im ganzen 45 000 Oesterreicher unterstützt von 194 mobilen Geschützen mit vollem Erfolg Tirols Grenzen gegen die 180 000 Mann und 170 Batterien zählende Uebermacht.

Und noch eines können wir uns aus dem Buche merken. Ein Satz des Vorwortes lautet: «Besitzt ein Volk nicht mehr jene Eigenschaften, die es befähigen, im Falle zwingendster Not seine Existenz mit den Waffen zu verteidigen, so wird es auch im friedlichen Wettkampf der Völker auf die Dauer nicht bestehen können.»

Oberstlt. v o n W e r d t.

3. Niederschlesisches Infanterie-Regiment Nr. 50. 1914—1920. Rowitsch-Lissa i. P. Verfasst von V o g t, Oberstlt. a. D. 1910—1919 im Regiment. Verlag Bernard und Graefe, Berlin-Charlottenburg 1.

Das Regiment machte den Krieg im Rahmen des 5. schlesischen Korps mit und erhielt seine Feuertaufe in der Schlacht bei Longwy, die es als Spitzenregiment in der Vorhut der 10. Inf.-Div. bei Ette in Belgien empfing. Die Darstellung dieser Schlacht mit den Augenblicksbildern von Hauptmann Sommé ergänzt in Einzelheiten, wenn auch nicht in wesentlichen Zügen die Darstellung, die der Referent in seiner Monographie gegeben hat. Später lag das Regiment vor St. Mihiel und kämpfte um die Maas vor Troyon, um nachher in der Armee-Gruppe Strantz, weiter in den Côtes Lorraines an der Südostfront von Verdun auf Posten zu stehen. Den weiteren Verlauf des Krieges stand das Regiment meist in den Brennpunkten der Herbstschlachten in der Champagne, der Kämpfe an der Somme, am Cornillet-Berge und in Flandern, wobei wir die interessant geschilderten Kämpfe der Tank-Schlacht bei Cambrai und die Schlachten bei Kemmel hervorheben möchten. Besondern Hinweis verdient Kapitel 30, wo die rückwärtigen Dienste der Sanität und der Verpflegung etc. eine kurze Behandlung erfahren.

Diese Regimentsgeschichte ist sehr lesenswert. Besonders ist noch zu erwähnen, dass der deutsche Kriegsdichter Dr. Walter Flex, der auf Oesel gefallen ist, und dessen Dichtungen zum besten, was an Kriegsliteratur erschienen ist, gehören, dem Regiment angehörte.

B.

«**La Garde meurt . . . 1815**», par M a r c e l D u p o n t. 264 pages. — Librairie Hachette. «Le Passé vivant». 1931.

Ce récit historique fait revivre la bataille de Waterloo dans toute sa grandeur et son énormité. Dès le commencement, nous sentons que la dernière phase de la destinée du chef des chefs, Napoléon-Bonaparte, va s'accomplir. Nous voyons celui-ci faire un ultime et suprême effort pour détourner le sort et recouvrer son étoile. «Au cours de cette journée, la fatalité allait s'acharner sans arrêt contre l'empereur, choisissant les hommes à l'inverse de la raison, les aiguillant sur les fausses routes, troublant les cerveaux, obscurcissant les intelligences... de telle sorte que la conception la plus exacte se muait, dans l'exécution, en entreprise chargée de maléfices.» Malgré ces revers, le front de l'armée Wellington paraît fléchir. Sur ces entrefaites les renforts de Blücher surviennent et achèvent la déroute sanglante des restes de l'armée française. A ce moment, le cri «la Garde recule» apprend à ces braves soldats que tout est perdu. C'est alors l'agonie d'une bête blessée à mort, la fin, à la fois grandiose et terrifiante, d'une tragédie gigantesque. La narration de la bataille est fascinante. Des soldats qui ne vivent que pour leur chef, qui est pour eux une sorte de dieu et pour lequel ils se sacrifient comme des héros! Des troupes à tel point disciplinées qu'elles attendent des ordres au garde-à-vous malgré la mitraille ennemie qui hache leurs rangs! En un mot, une page débordant d'héroïsme et, en outre, l'histoire d'une étoile brillante s'éteignant dans la bravoure.

Lieut. E. F a v r e.

Die römische Taktik zu Beginn der Kaiserzeit und die Geschichtschreibung, von Friedrich Lammert. Dietrich'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1931.

Wer Zeit und Lust hat, dem sei warm empfohlen, sich mit den römischen Klassikern der Kriegskunst wiederum zu befassen. Unendlich viel ist dort auch noch für die moderne Zeit zu holen, insbesondere in der Frage über Cäsars Kriegskunst, die ja im Zuge der Helvetier nach Gallien für uns eine unmittelbare Bedeutung hat. Neben den grossen Einführungen von Veidt, Julian und unseres Landsmannes Fröhlich und andern, empfiehlt es sich ausserordentlich, diese ausgezeichnete, knapp gehaltene Darstellung der römischen Kriegskunst zu Rate zu ziehen. Sie behandelt auf 62 Seiten all das, was man vom römischen Kriegswesen wissen soll und wissen muss. B.

Kriegsliteratur.

Die hölzernen Kreuze. Von Roland Dorgelès; aus dem Französischen übersetzt von Tony Kellen und Erhard Wittek. Montana-Verlag Horw-Luzern, Leipzig, Stuttgart. In Leinen Fr. 8.75.

Ein unglücklicher Zufall hat es gewollt, dass dieses prächtige Buch bisher in unserer Zeitschrift noch nicht besprochen wurde. In den «Hölzernen Kreuzen» hat Dorgelès dem französischen Frontsoldaten ein Denkmal gesetzt, das seinen Glanz für immer bewahren wird. Dabei das Erstaunliche, dass dieses Buch schon ein Jahr nach dem Kriege entstanden ist, und dass der Dichter da schon Abstand genug gewonnen hatte, um ein hoch über Hass und Rachsucht stehendes Werk zu schaffen. Wir erleben mit Dorgelès nicht nur Schrecken und Vernichtung; nein, auch den Krieg mit seinen frohen Seiten, den Krieg, der mit seinen Tiefen und Höhen wie das Leben selber ist.

Nicht Hoffnungslosigkeit oder Resignation, sondern Männlichkeit ist es, die jede Seite des Buches atmet. Ganze Männer sind es, die hier den Krieg gemacht haben. Soldaten, denen knechtische Scheu oder ein künstlich beigebrachter Schlotter vor jedem Gradabzeichen fremd sind, aber dafür Krieger, die wissen, warum und wofür sie kämpfen. In unvergesslichen Bildern bricht manchmal durch allen Abscheu vor dem Blutvergiessen sieghaft der Stolz einer guten Truppe über ihre Leistungen hervor: wer wird je wieder das Regiment vergessen, das aus Kampf und Tod abgelöst in die Stadt zurückkehrt und dort, erst empört über die Zumutung der Vorgesetzten, dann aber stolz auf seine Wunden vor dem General defiliert, während die Menge weinend grüsst und ein Bataillon Rekruten, kaum der Schule entwachsene Knaben, den Helden die Ehrenbezeugung erweist!

Da die Schweiz. Militärzeitung das Werk und nicht den Verlag beurteilt, sei noch eine Bemerkung gestattet: Es ist der Wunsch, dass das Buch französisch gelesen werde. Wir sind es unsern welschen Kameraden schuldig, solche Werke nicht aus zweiter Hand zu lesen. Eine Uebersetzung, die, allerdings in bester Absicht, die rauhe Soldatensprache der poilus in einer Art Plattdeutsch wiederzugeben sucht, ist für uns kaum zu geniessen. Und schliesslich kostet das französische Original nicht einmal die Hälfte der deutschen Ausgabe. Major Röthlisberger.

Schicksale rasen.... Meine Weltkriegs-Odyssee in Russland, Sibirien und Persien, von Franz Maske, Major a. D. Robert Lutz Nachfolger, Otto Schramm, Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, 206 S. Mit 15 Federzeichnungen von Graf Luckner.

Ein deutscher Offizier wird im Gefecht bei Gumbinnen schwer verwundet und fällt in russische Kriegsgefangenschaft. In feiner Weise wird das Leben und Treiben in einem russischen Lazarett geschildert, mit psychologischer Schärfe einzelne russische Typen skizziert, und die Gestalt des unglücklichen letzten Zaren geistert bei einem Lazarettbesuch durch die Darstellung. Mit

einem Begleiter entflieht der Verfasser aus einem sibirischen Gefangenenlager. Die Schilderung der Hin- und Herfahrt nach und aus Sibirien ist hochinteressant und gibt einen guten Begriff von den vielen rätselhaften Kräften, von denen Asien bis auf den heutigen Tag noch nichts weiss. Wie ein abenteuerlicher Film ziehen die Bilder der Flucht durch Persien am Leser vorbei, und man wird ordentlich ergriffen, wenn man erfährt, wie die beiden Flüchtlinge wenige Kilometer von der rettenden deutschen Front wieder von den Russen ergriffen und nach Baku zurück transportiert werden. Es ist auch sehr interessant, zu erfahren, dass die Russen türkische Zivilgefangene, worunter sich auch Typhusranke befanden, in Eisenbahnzügen einsperrten, dass diese Züge verschlossen und plombiert wurden und kein Mensch wagte, sie zu betreten, bis alle Insassen elend umgekommen waren.

Eine zweite Flucht über Ostasien misslang ebenfalls, und erst nach dreieinhalb Jahren, bei der allgemeinen Auflösung, gelang dem Major Maske mit einigen Begleitern die Flucht an die deutsche Front bei Dünaburg. Insgesamt hat er eine Strecke von 38 000 km zurückgelegt.

Was an dem Buche wohltut, ist die ruhige, von dichterischer Gestaltungskraft getragene Darstellung. Sd.

Achtung III B, geheim, von Friedrich Monka. Berlin 1931. Frundsberg-Verlag GmbH. 157 S.

Aehnlich wie in seinem vor Jahresfrist bekannt gewordenen Buche Spionage an der Westfront berichtet hier der Verfasser anhand interessanter Einzelfälle über seine Tätigkeit im deutschen Geheimdienst. Mag auch da und dort etwas ausgeschmückt worden sein, so vermittelt doch auch dieses Büchlein wieder fesselnden Einblick in die Bedeutung des höheren Nachrichtendienstes und des Abwehrdienstes, der vielen deutschen Soldaten das Leben gerettet hat. M.

Unterricht.

Das Kampfverfahren des Schützenzuges. Von Oberst Höfl. Verlag Offene Worte, Berlin W 10.

Im ersten Teil werden wir in die Lage eines Zuges beim Beginn eines Angriffs versetzt. Wir verfolgen die Bewegungen des Zuges von seiner Bereitstellung aus, beim Durchschreiten der Artillerie-Feuerzone, beim Heranarbeiten an den Gegner bis zum Sturm, und beim Einbruch in die gegnerische Verteidigungsstellung. Wir sehen, wie sich der Zug in die Verteidigungszone hineinkämpft, die Gegenstöße abwehrt und die Widerstandsnester überwindet. Auch ein Nachtangriff wird durchgeführt.

Der zweite Teil behandelt die Verteidigung des Zuges: Der Uebergang vom Angriff zur Verteidigung, planmässige Verteidigung und Erstellen eines Feuerplanes, der Gegenstoss, aber auch die hinhaltende Verteidigung werden einlässlich besprochen. Ergänzt wird dieser Teil durch zwei Aufgaben über Kampfswagen und Fliegerabwehr.

Alle Aufgaben sind im Rahmen der Kompagnie und des Bataillons gegeben. Viele Skizzen tragen zum Verständnis der Aufgabe bei. Die Lösungen entsprechen, besonders auch was die Befehlsgebung des Zugführers betrifft, unseren Vorschriften.

In übersichtlicher, leichtfasslicher Weise geschrieben, gibt das Heft dem Zugführer mannigfache Anregungen. Als Vorbereitung für einen Dienst kann es gute Dienste leisten, da es die Grundsätze der Zugführung in systematischem Aufbau behandelt. Es gehört in die Hand jedes Infanterie-Zugführers.

Lt. B.

Taschenbuch der Luftflotten. J. F. Lehmann, Verlag, München.

Dieses Taschenbuch der Luftflotten enthält in drei verschiedenen Bänden, Militärluftfahrt, Handel und Verkehr, Sportluftfahrt, die Beschreibung sämtlicher Flugzeuge der ganzen Welt.

Die Abteilung Militärluftfahrt gibt mit 338 Abbildungen und dreisprachigen Erläuterungen erschöpfend Auskunft über alles technisch Wissenswertes des Militärflugwesens aller Länder.

Flugzeuge, Luftschiffe und Fallschirme werden genau beschrieben und eine Reihe von Zusammenstellungen enthält Typen, Baufirmen und Hoheitsabzeichen der verschiedenen Staaten.

Im gleichen Verlag ist soeben der Jahrgang 1931/32 des Jahrbuches der Luftflotten erschienen, auf dessen Inhalt wir noch zu sprechen kommen.

Major i. Gst. A c k e r m a n n.

Die neuzeitliche Entwicklung der Schusswaffen. Von Dr. C. Cranz und Prof. G. von Eberhard. (Schriftreihe deutsches Museum, 3. Jahrgang, Heft 3.) Berlin 1931. VDI-Verlag, 52 Seiten mit 19 Abb. und 4 Zahlentafeln. Broschiert RM. 1.—.

Im vorliegenden Heft behandeln die als Autoritäten bestens bekannten Verfasser die Entwicklung der Schusswaffen (Handfeuerwaffen und Geschütze) im Laufe der letzten 150 Jahre.

In grossen Zügen wird dargelegt, wie die Erfahrung der verschiedenen Kriege und die taktischen Anforderungen eine immer weitergehende Vervollkommnung der Kampfmittel bewirkt haben. An Hand einfacher Uebersetzungen werden die Gesetze erläutert, die im Laufe der Jahrzehnte bei den Infanteriegewehren zur Verkleinerung des Kalibers und des Geschossgewichtes und zur Vergrösserung der Anfangsgeschwindigkeit führten, wobei besonders die beiden Schweizer Hebler und Rubin als Pioniere dieser Errungenschaften und die Schweiz als Land mit bedeutendem Einfluss auf die Entwicklung der Gewehre erwähnt werden.

Bei der Behandlung der Geschütze finden sich alle Probleme in einfachster Weise erläutert, deren Lösung zu den modernen Kanonen, Haubitzen und Mörsern geführt hat. Ausführlich wird das Prinzip der Rohrrücklaufgeschütze, sowie der Visier- und Richteinrichtungen behandelt.

Welch hohes Ansehen unsere Schiesschule in Wallenstadt im Auslande geniesst, beweisen die mehrfachen Hinweise auf Dänikers «Waffenlehre» (Schw. Mil.-Bücherei, Bd. 6), die ja eine Zusammenfassung der Vorträge an der Schiesschule darstellt.

Infanteristen und Artilleristen gewinnen in gleicher Weise bei der Lektüre dieser Schrift, die zeigt, wie hervorragende Fachleute schreiben können, so dass es auch für den Nichtfachmann verständlich ist, ohne dass dabei der wissenschaftliche Charakter verloren geht. Alles in allem eine vorbildliche Leistung.

T.

Unterrichtsbuch für die Funktechnik im Heere (U. Fu.). Verlag «Offene Worte», Berlin 1931. (354 Seiten und 314 Bilder.)

Allen denjenigen, die sich mit Funktechnik im Heere abzugeben haben, sei dieses Buch, das in überaus klarer, einfacher und übersichtlicher Form die Materie behandelt, warm empfohlen.

Es werden behandelt: Elektrotechnische Grundlagen, Grundsätze der Funktechnik, die Elektronenröhren, Röhrenschaltungen für Sende-, Empfangs- und Verstärkerzwecke, Messgeräte, Messungen und Fehlersuche am Funkgerät derart, dass für den Lehrunterricht, sowie auch für den Selbstunterricht dieses Buch hohen Wert hat.

In zwei verschiedene Druckarten wird unterschieden, was für den Truppenunterricht und was für die Unterrichtung von Fortgeschrittenen zu behandeln ist.

Major i. Gst. S t r a u s s.

«Karte und Bild», eine Anleitung im Gebrauch von Karten und im Anfertigen von Karten- und Landschaftsskizzen. Dritte Auflage, unter Mitwirkung von Generalleutnant a. D. Niethammer. Neu herausgegeben von Studien-

rat Greiner in Freiburg. Druck und Verlag von Moritz Schauenburg, Lahr (Baden). 194 Seiten, 121 Skizzen, 3 farbige Tafeln, 2 geographische Karten. In biegsamem Einband RM. 3.80.

Ein Leitfaden zum Selbststudium und für alle, die ihren Unterricht im Kartenlesen beleben wollen. Der Verfasser verlässt alte Geleise und will neue Wege gehen; er sieht im Kartenlesen mehr, als nur ein blosses Signaturenstudium.

Wir freuen uns, dass dies der Weg ist, den Major Däniker in seinem Büchlein «Kartenlesen» schon vor Jahren gezeichnet hat. Auch die Auffassung der Geländeskizze ist die gleiche, nur ist das Buch durch die Beifügung einer Anleitung über die Technik des Zeichnens und der Perspektive und durch die vielen anschaulichen Skizzen viel reichhaltiger ausgefallen. P. F.

Varia.

Die europäische Revolution. Volkscharaktere von Staatenbildnern. Von Eugen Rosenstock. Verlag Eugen Dideris, Jena, 1931.

Wer sich um die Frage geschichtlicher Probleme interessiert, insbesondere um das Problem der Revolution, dem sei dieses wertvolle Buch, welches umfassend sich mit der Frage der revolutionären Bewegungen in der Geschichte abgibt, empfohlen. Es betrachtet die Revolution als einen Bruch mit einem Rechtszustand und Leugnung der Grundlage dieses Rechtszustandes und stellt fest, dass als eigentlich echte Revolution die Reformation, die Revolution in England von 1649, die französische Revolution und die letzte bolschewistische in Russland zu betrachten sind, die nun erweitert werden durch den mittelalterlichen Kampf zwischen Kaiser und Papst, die sogenannte Papstrevolution. Es ist dabei darauf aufmerksam zu machen, dass der Verfasser auf dem Standpunkte steht, dass eine übermenschliche Weltordnung in der Politik der Völker eine Rolle spielt, was er durchaus richtig als kosmische Politik bezeichnet und darauf hinweist, dass der Ausdruck der Konjunktur, eine wilde Astrologie, nun als Allerweltswort in die Wirtschaft hinübergerückt ist, dem analog der Ausdruck Weltrevolution gesetzt werden kann, welche als Naturereignis der politischen Totalkatastrophe bezeichnet wird. In diesem Sinne wird gesucht, tief in das Wesen aller dieser Revolutionen einzudringen. Der Weg geht einige zeitlang, bei der Besprechung der letzten russischen Revolution, mit Karl Marx, von dem man sich aber noch rechtzeitig lösen kann.

Für jeden Gebildeten und für jeden weiterblickenden Offizier möchten wir besonders das letzte Kapitel der Weltmobilmachung, das prophetische Stellen enthält, der Einsichtnahme und besondern Beachtung empfehlen. B.

Osteuropäische Forschungen. Herausgegeben von Prof. Otto Hoetzsch, neue Folge, Band 6. Osteuropa-Verlag Berlin und Königsberg, 1929. Geheftet RM. 8.—.

In dem vorliegenden Bande sind eine Anzahl Vorträge vereinigt, welche bekannte marxistische und nichtmarxistische Historiker der Sowjetunion während der «Russischen Historiker-Woche» in Berlin 1928 gehalten haben. Nach marxistischer Auffassung ist auch die Geschichte Russlands eine Geschichte der Klassenkämpfe, verursacht durch die materiellen Interessen und allein bestimmt durch ökonomische Faktoren, die in der ganzen Welt die gleichen sind, gleich verlaufen und auslaufen in der weltrevolutionär zu gewinnenden Herrschaft des Proletariats, der Werktätigen über die ganze Welt. So wenigstens die Theorie des marxistischen Historikers. Am deutlichsten kommt diese Auffassung zum Ausdruck in dem interessanten Vortrag «Die Entstehung des russischen Absolutismus» von Prokrowskij, stellvertretender Volksbildungskommissär und Generaldirektor der zentralen Archivverwaltung der Sowjetrepubliken in Moskau. Er kommt zu folgenden Resultaten: Was den Mos-

kauer Staat vorwärts trieb, war die schnell sich entwickelnde Geldwirtschaft und das auf ihrer Grundlage heranwachsende Handelskapital; Russland sammelte sich um Moskau, weil es das grösste wirtschaftliche Zentrum war; der Absolutismus ist das direkte Produkt der Epoche des Feudalismus, in der Besitz und Macht unzertrennlich in einer Person vereinigt gewesen sind. Das sind Feststellungen, die sicherlich ihre historische Berechtigung haben. Falsch ist nur, dass sie die allein massgebenden Faktoren für die Bildung des russischen Absolutismus gewesen sein sollen; als ob nicht Macht und Ausdehnungstrieb, Persönlichkeit der Zaren, Vorbild von Byzanz, 250jährige Herrschaft der blauen Mongolen über Russland als Ursachen mitgenannt werden müssten. Die marxistische Geschichtsschreibung vereinfacht in gewalttätiger Weise die tausendfach verästelten Bewegungsursachen, muss es geradezu tun, wegen ihrer Lehre von der Alleingültigkeit der ehernen ökonomischen Gesetze. Das ist keine voraussetzungslose wissenschaftliche Geschichtsschreibung mehr, also überhaupt keine. Wo es sich dagegen um rein wirtschaftliche Fragen handelt, liegt die Sache ganz anders. Hieher gehört der Vortrag Dubrovskij's, des stellvertretenden Direktors des internationalen Agrarinstituts in Moskau, über «Die Stolypinsche Agrarreform 1906—1916». Andere behandelten Themen sind: «Cromwells Soldatenräte», «Das Archivwesen der russischen-föderativen-sozialistischen Sowjetrepubliken» etc. Demjenigen, der das geistige Gesicht Sowjetrusslands studieren will, bietet der Band mancherlei Wertvolles, insbesondere dem Geschichtsfreunde, der in das Arbeitsgebiet hinein sieht, auf dem die russischen Historiker seit 1½ Jahrzehnten tätig sind.

M. W.

Der grosse Zukunftskrieg — keine Phantasie. Von Oberst a. D. I m m a n u e l, Verlag «Offene Worte», Berlin W 10, Bendlerstrasse 8, Preis RM. 4.—. 165 Seiten.

In der Flut der gegenwärtig veröffentlichten Neuerscheinungen über die bevorstehende Abrüstungskonferenz und der damit im Zusammenhange stehenden Fragen bildet das Buch des bekannten deutschen Militärschriftstellers Oberst a. D. I m m a n u e l, eine bemerkenswerte Erscheinung. Und man kann sagen, eine erfreuliche Erscheinung; denn dieses Buch, das auch die Ereignisse der allerletzten Tage in den Rahmen einer durchaus klaren Darstellung zieht, orientiert jeden, der die gegenwärtig auf allen Gebieten unsichere Lage mit offenen Augen betrachtet, über das, was als Zukunftskrieg bezeichnet wird. Das vorliegende Buch soll, wie der Verfasser selbst feststellt, jede romanhafte Schilderung und phantastische Uebertreibung vermeiden und der Verwirrung und Aengstigung entgegentreten. Auch wer die Ausführungen des Generalobersten von Seeckt über moderne Landesverteidigung nicht angehört hat, wer die Ausführungen des Generals Debeney über den Charakter der modernen Armeen nicht kennt und wer sich nicht mit den komplizierten Fragen der Abrüstung hat abgeben können, wird durch das Buch des Obersten Immanuel in einwandfreier Weise über alle brennenden militärpolitischen Fragen unseres Erdballes aufgeklärt.

Ausgangspunkt aller Betrachtungen sind die gegenwärtigen politischen und militärischen Verhältnisse, wie sie durch den Vertrag von Versailles geschaffen worden sind. Während alle frühern bedeutendern Friedensverträge stabile Verhältnisse geschaffen hatten, so hat sich durch den Vertrag von Versailles eine Reihe von Bindungen ergeben, die als Ausgangspunkt für eine zukünftige kriegerische Entwicklung wie geschaffen sind: die Frage des deutschen Ostens (polnischer Korridor, Ostpreussen, die Anschlussfragen zwischen Deutschland und Oesterreich, der Bolschewismus und die Bündnisfragen). Der Verfasser schätzt die bisherigen Leistungen Deutschlands auf finanziellem Gebiete beispielsweise auf 150 Milliarden Goldmark (!).

Es ist interessant zu lesen, was für Folgerungen aus der Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland gezogen werden: Die deutsche Jugend habe deshalb keinen Respekt vor Behörden und Gesetz mehr, sie

kenne keine Hingabe mehr an das Vaterland, keine Gleichstellung aller Volkskreise im Dienste für die Gesamtheit. Diese Feststellungen treffen die Wahrheit, denn in Deutschland gibt es am meisten Pazifisten, die eine Verteidigung der heimatlichen Scholle als zwecklos erachten und sich einem verschwommenen Ideal der Völkerversöhnung und Menschheitsverbrüderung hingeben. Diese Ausführungen sind auch für unsere Antimilitaristen und Verneiner der Landesverteidigung sehr lesenswert.

Als Beweis dafür, wie die gegenwärtigen Zeiten als unsichere angesehen werden, wird ein Artikel im Januarheft 1931 unserer Allg. Schweiz. Militärzeitung (pagina 4) angezogen, als eine Stimme aus einem durchaus neutralen Lande, das überhaupt kein ständiges Heer besitze, das aber durch sein ausgezeichnetes Milizheer sehr gut gerüstet sei. Immerhin ist bemerkenswert, dass ein Militär vom Rufe eines Obersten Immanuel unsere Wehrverfassung als diejenige bezeichnet, die für Deutschland nach durchgeführter Abrüstung und Freigabe der Aufrüstung für dieses Land als erstrebenswert erachtet wird.

Für uns ist schliesslich auch recht interessant, wie sich Immanuel für Deutschland eine auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht ausgebaute Wehrverfassung denkt:

1. Reichswehr zu Land und zur See: 200 000 Mann, 6 Dienstjahre, Stamm- und Kernmacht. Im Frieden Grenzschutz, im Kriege erste Stosskraft.
2. Ausbildungsstämme zu Land und zur See, Berufssoldaten, 6 Jahre Dienstzeit, Ausbildungsgruppe für ein auszubildendes Volksheer.
3. Volksheer (Miliz) alle Wehrpflichtigen vom 20.—55. Altersjahr.
 - a) Erstes Aufgebot 20.—32. Altersjahr (Feldheer).
 - b) 33.—45. Altersjahr (Reserve des Feldheeres).
 - c) 46.—55. Altersjahr (Landsturm).

Von 15—20 Jahren militärische Jugendschulung. Untaugliche werden zum Arbeitsdienst herangezogen, im Kriege sind Männer bis 65, Frauen von 17—45 Jahren arbeitsdienstpflchtig.

Nach schweizerischem Muster zerfällt die Ausbildungszeit (3—6 Monate) in Rekrutenschule und Wiederholungsübungen, besondere Ausbildungs- und Schulungszeiten, worunter auch Luftfahr-, Gas- und Panzerkraftwagenverbände. Diese Ordnung ist gewiss sehr schmeichelhaft für unsere Wehrverfassung; wer hätte sich zu wilhelminischen Zeiten träumen lassen, dass unser Milizheer noch einmal als Vorbild für die deutsche Armee zu dienen habe! Sd.

Alte Landsknechtslieder, herausgegeben von Fritz Wortelmann, mit Lautenbegleitung versehen von Emil Hegel. Buchschmuck von Herbert Serinkowitz. Buch- und Kunstverlag Gerlach und Wiedling, Wien und Leipzig (1931). 135 Seiten.

Das Liederbuch richtet sich vor allem an die deutsche Jugend. Für diese sollte nur das Echteste gut genug sein! Ohne grossen geistigen Aufwand hätte der Herausgeber sich an die Fortsetzung halten und einen wertvollen Querschnitt aus der deutschen Vergangenheit in Wort und Ton geben können. Ins farbenreiche und bewegte Lied der Landsknechtzeit werden Stücke hineingetragen, die zwar den seltsamen Reiz der unberührt gebliebenen alten Lieder nicht zu schwächen vermögen, die aber den musikalischen und literarischen Wert der gesamten Arbeit bedenklich mindern. Welchem Zwecke das Buch auch dienen will — zurückweisen muss man die Art (um nur ein Beispiel herauszugreifen), wie das Lied: Es geht eine dunkle Wolk herein, dargestellt ist. Die Merlinsche Handschrift kennt nur eine Strophe, woher die beiden andern kommen, könnte Wortelmann, dem Böhme und der Zupfgeigenhansl ja nicht unbekannt sind, schon mitteilen. Titel und Nachwort verpflichten dazu. Der altertümelnde Notenstich Heinrich Mayerhofers, der Buchschmuck wie der Druck sind sehr gepflegt, die Angabe des Lautensatzes hat aber mit der Spielweise des 16. Jahrhunderts keine Beziehungen. Hanns in der Gand.

Schweiz.

Ein Wort, auch heute zur Beherzigung. Von General D u f o u r.

«Die Ehre ist besonders bei Nationaltruppen die sicherste Grundlage der Mannszucht. Zu strenge Strafen reizen den Soldaten, ohne ihn zu bessern; sie müssen für die seltenen Fälle aufgespart werden, wo die Notwendigkeit erfordert, die wirksamsten Massnahmen zu ergreifen, um einer Unordnung Einhalt zu tun. Dadurch, dass man die fehlbaren Soldaten durch Vorstellungen zu ihrer Pflicht zurückführt und dieselben, selbst wo man sie bestraft, mit Güte behandelt, dadurch, dass man es sorgfältig vermeidet, sie durch kränkende Ausdrücke zu erniedrigen, wohl aber sucht, in ihnen Gefühle von Vaterlandsliebe und Ehre zu erwecken, wird es gelingen, Scharen zu bilden, die sich grossherzig im Sieg, unerschütterlich im Missgeschick beweisen. Dies sind die einzigen Hebel, auf deren Wirksamkeit im entscheidenden Moment gezählt werden kann, und wenn dieselben auch allein nicht hinreichen, Helden zu bilden, wenn nur die Begeisterung allein die Wundertaten bei St. Jakob und bei Thermopylä ins Leben zu rufen vermochten, so ist man dann wenigstens gewiss, mittelst denselben alles das zu erringen, was von kriegsgewohnten und gutgeordneten Truppen möglicherweise gefordert werden kann.

Der Offizier soll sich also aller harten und verächtlichen Ausdrücke enthalten und vor allem sorgfältig vermeiden, diejenigen Untergebenen, die gegen ihn gefehlt haben, roh zu behandeln; so wenig er zu entschuldigen ist, wenn er sich von seiner Heftigkeit hinreissen lässt, so sehr wird es ihn immer freuen, wenn er sich zu mässigen wusste. Die Soldaten, die eine Beleidigung wohl zu würdigen wissen, werden seine Mässigung dankbar anerkennen, den Strafbaren selbst verdammen und sich bereitwilliger zeigen, zu gehorchen. Aber es gibt noch ein anderes Extrem, in das Offiziere von Milizen leicht verfallen, und das eben so sehr vermieden werden muss: dies ist jene übertriebene Vertraulichkeit, die denjenigen, der sich ihr hingibt, herabsetzt, oder in Misskredit bringt, ihn selbst in den Augen derjenigen, deren Gunst er zu erwerben sucht, verächtlich macht; es ist jene strafwürdige Schwäche, die den Beschwerden schlechter Soldaten, die immer unzufrieden sind und Klagen erheben, zu bereitwilliges Gehör leiht, eine Schwäche, die jede Mannszucht untergräbt, indem sie bei Fehlern und Unordnungen, die so notwendig bestraft und unterdrückt werden sollten, die Augen zudrückt. Ein zu vertraulicher Offizier hat keine Gewalt mehr über seine Soldaten; er hat von denjenigen Mangel an Achtung und selbst Grobheiten zu erwarten, die er gewöhnt hat, ihn als blossen Kameraden zu betrachten und ihm wie einem solchen zu begegnen.

Der Mann, dem die Führung von Truppen anvertraut ist, befindet sich also zwischen zwei Klippen: die der Härte, welche empört, und die der übertriebenen Güte, welche den Respekt gefährdet. Er wird die rechte Mitte halten, wenn er Gerechtigkeit mit Strenge und persönliche Güte mit den Geboten der Pflicht zu verbinden weiss. Derjenige Offizier, der keinen Fehler ungestraft lässt, gute Aufführung und schöne Taten lobt und würdig belohnt, wird von allen seinen Untergebenen zugleich gefürchtet und geliebt sein; seine Befehle werden pünktlich vollzogen, alles aufgeboten, um seinen Beifall zu erhalten, und so die Mannszucht in aller ihrer Strenge gehandhabt werden.

Wenn man bei der Zusammensetzung einer Armee die Mannschaft auswählen könnte, so müsste nicht nur die Grösse berücksichtigt werden. Die Römer waren nicht gross von Körper und doch ist ihnen keine Nation je gleich gekommen, und nur darum haben sie so Grosses vollbracht, weil sie mit den Eigenschaften eines Soldaten die Tugenden des Bürgers vereinten. Körperliche Kraft, grosse Statur und Mut machen allerdings viel aus; aber um den wahren Krieger zu bilden, müssen diese Vorzüge mit nicht minder schätzbaren Eigenschaften verbunden sein: mit Nüchternheit, mit Geduld im

Ertragen von Entbehrungen, mit Ehrgefühl und vor allem mit feuriger und reiner Vaterlandsliebe. Nur diese Tugenden allein können den Stand des Kriegers veredeln, der ohne sie nur allzu oft sich mit Ausschweifungen aller Art befleckt, welche der Nation selbst, die er beschützen sollte, ebenso verderblich werden, als dem Feind, der die Schuld daran trägt oder tragen muss. Auch sehen wir die alten Republiken die grösste Sorgfalt bei der Wahl der Soldaten anwenden, denen sie ihr Schicksal anvertrauten. Die Ehre, für das Vaterland die Waffen zu tragen, wurde keinem zu Teil, der nicht unmittelbar bei der Verteidigung desselben beteiligt war. Unsere heutigen Einrichtungen gestatten uns zwar allerdings nicht, eine so vorzügliche Zusammensetzung der Kriegerarmee zu erzwecken, aber man kann etwas Aehnliches in den Milizen erlangen. Bei stehenden Heeren kann man das Werbesystem, das nur den Abschaum der Städte in die militärischen Reihen führt, abschaffen und durch die militärische Konskription ersetzen, gegen die man so viel geschrieben hat und die doch das einzige Mittel darbietet, um eine durch gleiche Interessen an die übrigen Klassen der Bevölkerung geknüpfte Armee zu bilden.»

«Lehrbuch der Taktik für Offiziere aller Waffen, 1842,
Zürich, Orell-Füssli & Co.

AUSLANDSCHRONIK

(In der „Auslandschronik“ werden Meldungen über ausländische Wehrfragen und Armeen aus Fach- und Tagespresse monatlich zusammengestellt. Die Zusammenstellung kann aus technischen Gründen keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder zeitliche Unmittelbarkeit erheben.)
Major i. Gst. Karl Brunner

Deutschland. Der Flottenchef der Reichsmarine, Vizeadmiral J. Oldekop, hat auf Ende September den Rücktritt erklärt. An seiner Stelle wurde der Chef des Marinekommandoamtes des Reichswehrministeriums, Konteradmiral Gladisch, zum Flottenchef ernannt.

Frankreich. Die Kammer genehmigte am 17. Dezember diskussionslos die Gesetzesvorlage über die Ausführung der Tranche 1932 des Flottenbauprogramms. Danach können zwischen dem 1. April 1932 und dem 31. März 1933 vier Kreuzer zweiter Klasse, zwei Torpedobootzerstörer und ein Torpedoboot auf Kiel gelegt werden. Die Gesamtkosten im Betrage von 1 216 900 000 Francs werden auf die Rechnungsjahre 1932/33 bis 1936/37 verteilt.

Im Rahmen der Ostgrenze wurden folgende neue Div.-Stäbe errichtet: Metz und befestigter Raum Strassburg-Lauter. Besondere Platzkommandos erhielten Metz und Diedenhofen.
«Matin», 10. Nov.

Italien. Der Ministerrat beschloss bei der Prüfung des Staatsvoranschlages für 1932/33, keine Ausgabenvermehrung in den Voranschlägen für das Militärwesen vorzusehen. Der Voranschlag des Kriegsministeriums sieht im Gegenteil eine Verminderung von rund fünf Millionen Lire vor trotz der Einstellung eines neuen Kredites von sieben Millionen Lire für den Unterhalt der Kriegsgräber.
N. Z. Z. 28. Dez.

England. Der Staatssekretär für den Krieg macht Angaben über die Zunahme, beziehungsweise Abnahme der militärischen Ausgaben 1930 gegenüber 1924: Grossbritannien 10 v. H. Abnahme, Italien 36 v. H. Zunahme, Japan 1,6 v. H. Abnahme, Russland 184 v. H. Zunahme, U. S. A. 28 v. H. Zunahme, Frankreich 64 v. H. Zunahme (beziehungsweise 110 v. H., wenn